

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 101 (2014)
Heft: 11: Weit gespannt = À large portée = Wide spanning

Wettbewerbe: Wettbewerb

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

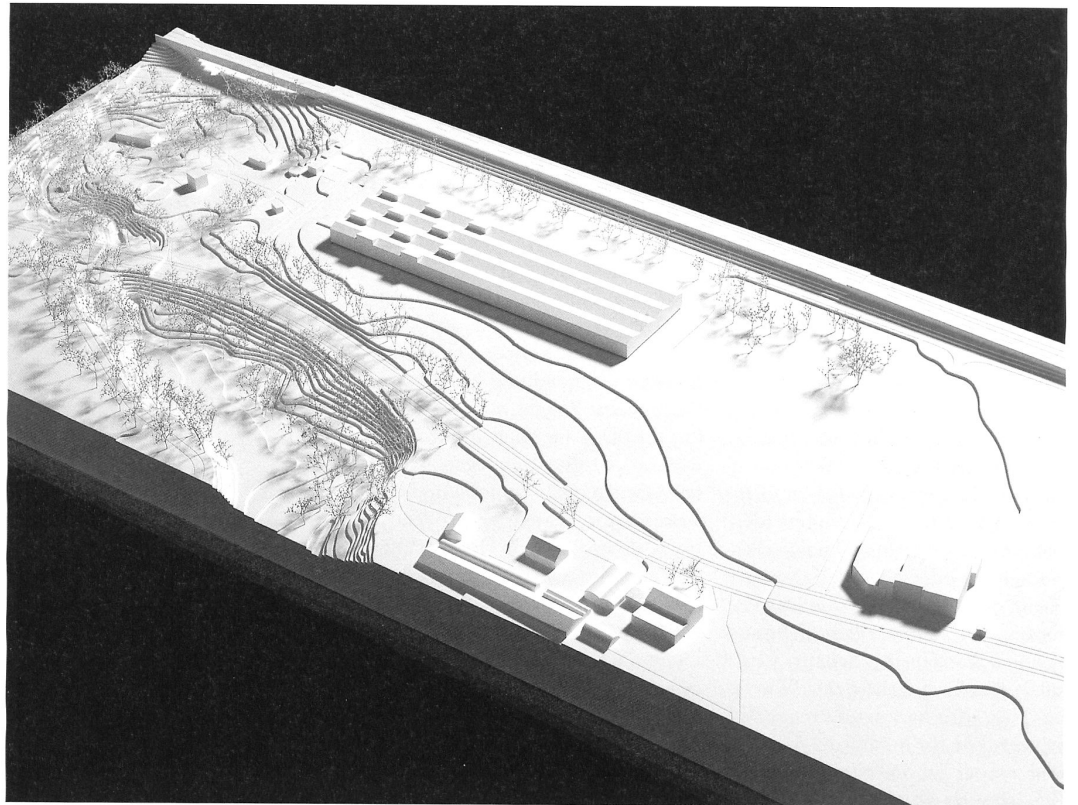
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Siegerprojekt von Karamuk Kuo Architekten meistert die anspruchsvolle Vorgabe der Etappierung mit einer variierenden, statisch-räumlichen Struktur von Schotten.

Auslober
Bau- und Umweltschutzdirektion
Kanton Basel-Landschaft, Hochbauamt

Jury
Thomas Jung, Kantonsarchitekt BL (Vorsitz)
Judith Kessler, Architektin, Hochbauamt BL
Harry Gugger, Architekt, Basel
Dieter Dietz, Architekt, Zürich/Lausanne
Peter Frei, Architekt, Aarau
Beat Nipkow, Landschaftsarchitekt, Zürich
Tivadar Puskas, Bauingenieur, Basel

Prämierte Projekte

1. Rang
Karamuk Kuo Architekten, Zürich
2. Rang
Ilg Santer, Zürich
3. Rang
Matthias Goetz Architekt, München
4. Rang
Armon Semadeni Architekten, Zürich
5. Rang
Kunz und Mösch Architekten, Basel
Ankauf
Made In, Genf

Organisation
Baumann
Projektleitung, Basel

Übersicht ohne Bilder

Wettbewerb Neubau Sammlungszentrum Augusta Raurica in Augst BL

Die antike Siedlungsgeschichte von Augusta Raurica dauerte kaum mehr als zweihundert Jahre: Im Jahr 44 v. Chr. gründete Lucius Munatius Plancus, Statthalter von Gallien, die römische Kolonie etwa zehn Kilometer östlich des Rheinknies beim heutigen Basel. Nach Julius Cäsars Tod erlebte die Stadt ab 15 v. Chr. einen Aufschwung, bis Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr., als Germaneneinfälle das römische Reich langsam in die Knie zwangen und die Stadt sukzessive verlassen wurde. Einige markante Primärgeometrien

wie der Halbkreis des Theaters, der Fussabdruck einer Tempelanlage, ein kleineres Amphitheater sowie an die Antike angelehnte Flurnamen erinnern heute in der Agglomerationsgemeinde Augst an die einstige Stadtanlage.

Heute sind die dort ausgegrabenen Fundstücke in Bauernhöfen, Scheunen, Fracht-Containern und gemieteten Räumen untergebracht – aus konservatorischer und betrieblicher Sicht ist das ein problematischer Zustand. Das aus diesen Gründen dringend benötigte Sammlungszentrum soll über dem archäologisch noch kaum erforschten Ostquartier an der Strasse nach Vindonissa (Windisch) zu liegen kommen.

Keine Visualisierungen

Der heute landwirtschaftlich genutzte Bauplatz liegt in der archäologischen Schutzzone, stösst im Süden an die Autobahnverweigung Augst und im Norden an den Violonbach, der hier die Kantonsgrenze zum Aargau bildet. Eingriffe in den Untergrund sind auf ein absolutes Minimum zu beschränken. Das im Vorfeld erarbeitete Ingenieur-Gutachten verweist auf die zulässige

Bodenpressung und zeigt Möglichkeiten auf, wie die künftige Nutzung dem archäologischen Untergrund Rechnung tragen kann.

Die gründlich aufgearbeiteten und sinnvoll ausgewählten Unterlagen vermochten 64 Teams für den offenen, SIA-142-konformen Projektwettbewerb zu interessieren. Sie mussten zahlreiche Vorgaben (Etappierung, Kosten, Fundierung) berücksichtigen und für die aussergewöhnliche Aufgabenstellung einen eigenständigen Ausdruck entwickeln. Ausloberin und Jury untersagten Visualisierungen, verlangten jedoch einen Konstruktionsschnitt, der die Darstellung einer strukturell-materiell-sinnlichen Konzeptidee offen hielt.

Das Programm für die erste Etappe umfasst neben der Etablierung der neuen Adresse vorab wissenschaftliche Arbeitsplätze, eine Bibliothek, Räume für die Inventarisierung sowie diverse kleinere Werkstätten. Die zweite Etappe soll Schutz für die auf rund 1,7 Millionen Artefakte angewachsene Sammlung bieten. Der Werkhof mit Fahr- und Werkzeugen für die Grabungen ergänzt die zukünftige Infrastruktur des Römermuseums. Zudem musste im Wett-

bewerb eine mögliche Erweiterung des Funddepots (3. Etappe) nachgewiesen werden.

Der finanziell auf tönernen Füßen stehende Kanton Basel-Land wünschte sich also einen etappierbaren Zweckbau, der weder Lagerhaus noch Museum ist, neben Statik und Geologie zahlreiche funktionale Abläufe berücksichtigen muss und somit eine geradezu klassische handwerklich-architektonische Aufgabe darstellt.

Moduliertes System

Ein erster Überblick über die Projektangaben offenbart, dass die Jury einfache, ruhig-zurückhaltende Figuren oder Grossformen gegenüber kleinteiligen Clustern bevorzugte. Die rangierten oder angekauften sechs Projekte stehen mit sechs prägnanten Figuren stellvertretend für eine Vielzahl der eingereichten Projektideen.

Zur Weiterbearbeitung empfohlen wurde das Projekt von Karamuk Kuo Architekten: Eine elegante Flunder lagert scheinbar schwebend auf der ausgleichenden Fundationschicht. Geprägt durch eine variierende, statisch-räumliche Struktur von Schotten entwickeln die Architekten aus der Aufgabenstellung eine spezifische Raumtypologie: Resultat ist ein serielles, technisch-industrielles System, das jedoch gekonnt moduliert wird, damit einzelne Bereiche ausdifferenziert und stimmungsvoll belichtet werden können. Eine beliebig erweiterbare aber auch veränderbare Struktur dient als Regalsystem mit Entwicklungspotenzial für Anpassungen sowie Erweiterungen. Weil das repetitive System günstig umsetzbar ist, kann auch die etwas weitläufige Erschliessung wirtschaftlich verkraftet werden. Die Wellblechverkleidung mit vertikal abnehmenden Amplituden verweist ebenso auf das Thema des Lagerns wie auf dessen Modellvorlage, das Ricola-Lagerhaus in Laufen von Herzog & de Meuron aus dem Jahr 1987.

Einen grundsätzlich anderen Weg skizziert das Team um Ilg Santer Architekten: Ein flacher Rundbau macht das Schützen zum Thema. Die Verfasser sprechen von einem universellen Typus, der auf die «kollektive Erinnerung der römischen Stadt mit den grossen Primärgeometrien» verweisen möchte. Die ausgegrabene Erde soll weiterhin als Ringmauer aus Lehm die Fundstü-

cke schützen. Von der Jury wird diese poetische Idee als nicht schlüssig beurteilt: Baufähiger Lehm ist vor Ort ebenso wenig verfügbar wie letzterer die einmal ausgegrabenen Artefakte nach Obsoleszenz der Anlage in ferner Zukunft auch wieder beerdigen sollte.

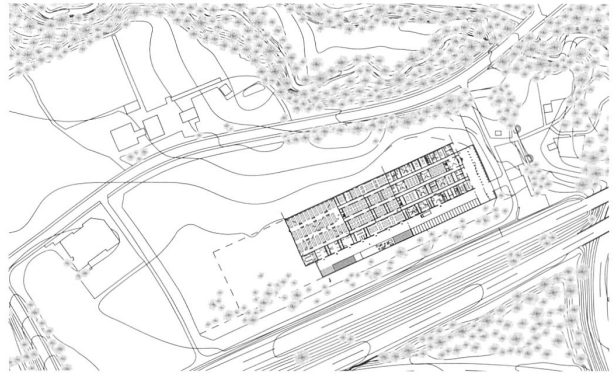
Analog zu mittelalterlichen Bauhütten lehnt sich eine Nutzschiene an die Rundmauer. Im geschützten Bereich innerhalb der Mauer liegt das Herzstück mit den gesammelten Fundstücken. In Anbetracht der noch unsicheren zweiten Etappe stellt sich die Frage nach Sinn und Zweck des leeren Rundhofes respektive nach der Etappierbarkeit des Konzepts. Ein zweites Gebäude fasst die Nutzungen des Werkhofs unter einem Dach zusammen: Hinsichtlich Ausdruck und räumlicher Kraft ist dieses jedoch dem Sammlungszentrum klar untergeordnet und könnte eigentlich auch aus dem ohnehin knappen Budget gestrichen werden.

Stimmige Ideen, aber ...

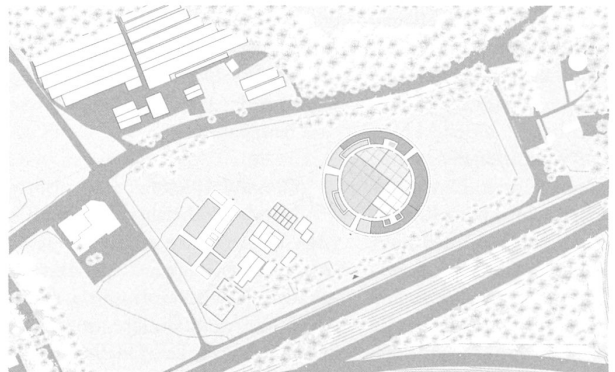
Der Entwurf von Matthias Goetz aus München basiert auf der funktionalen, etappierten Aufteilung des Raumprogramms und resultiert in drei unterschiedlichen Gebäudetypen. Gewürdigt wird das Motiv, das Sammlungszentrum über einen Fussweg kongruent mit der antiken Strasse zum Ostor zu erschliessen: Gebäude und Aussenflächen sollen so das zukünftige Freilichtmuseum rahmen.

Die Jury beanstandet aber die wenig attraktiven Zwischenräume sowie die funktional nachteilige Trennung von Forschungsgebäude und Funddepot: Würde nur die erste Etappe mit dem dreigeschossigen Forschungsgebäude realisiert, stünde es etwas prominent und gleichwohl verloren in der Landschaft. Grundrisstypologie und konstruktive Detaillierung mit einer Fassade aus perforiertem Cor-Ten-Stahl orientieren sich eher an repräsentativen, kommerziellen Nutzungen und stehen dem angestrebten eigenständigen Ausdruck des Gebäudes weniger gut an.

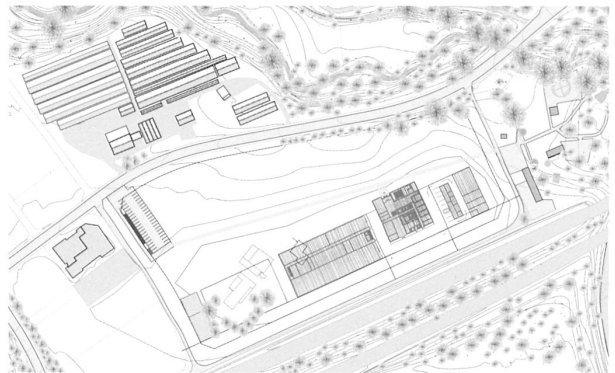
Das Projekt von Armon Semadeni Architekten gliedert das Bauvolumen entsprechend der Funktionen und Etappierung in zwei ähnliche, zueinander verschobene längliche Volumen, welche die Römerstrasse nach Vindonissa symbolisch nach-



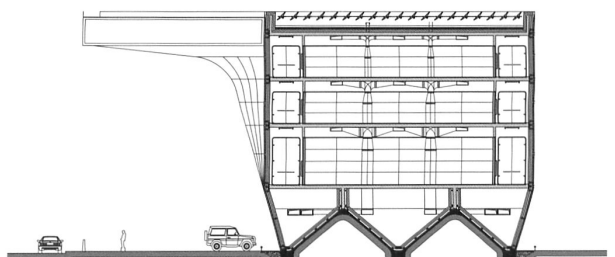
Parallele Hallen von industriellem Charakter: 1. Rang, Karamuk Kuo



Rundbau mit Lehmwall: 2. Rang, Ilg Santer



Gruppe unterschiedlicher Gebäude: 3. Rang, Matthias Goetz



Ankauf: Supertanker von Made In

bilden. Durch die Verschiebung entstehen zwei Aussenräume: Zum Osttor definiert die Anlage eine grosszügige Adresse und gegen Westen einen Werkplatz mit der Anlieferung. Die Orientierung der Arbeitsräume auf den gassenartigen Zwischenraum soll dabei an antike Strassenzüge mit Gewerbe, Handwerkern und Handelstreibenden erinnern.

Die auf den ersten Blick stimmigen Ideen vermögen der genaueren Betrachtung leider nicht standzuhalten: So wäre die erste Etappe ohne die räumliche Begrenzung etwas hilf- und haltlos dem Lärm der Autobahn ausgeliefert, und aus betrieblichen Gründen müsste der Ostweg für das Publikum abgezäunt werden und verlöre damit einen Teil seiner Funktion. Eine schlichte, serielle Holzkonstruktion verbindet die beiden Funktionen zu einem Ensemble, passt aber eher zu landwirtschaftlichen Bauten als zu einer handwerklich-kulturellen Institution.

In Anlehnung an ein römisches Hofhaus – wie es als Replik schon im Museum Römerhaus in Augst zu be-

staunen ist – entwickeln Kunz und Mösch Architekten eine zweigeschossige, auf zwei Seiten erweiterbare Struktur. Unter einem grossen Dach sind alle Funktionen additiv organisiert. Als Reaktion auf die lärmbelastete Situation entlang der Autobahn ist die introvertierte Typologie auch funktional verankert. Etwas beliebig platziert erscheint der Zugang an der lärmbelasteten Südseite. Die zentrale Anordnung der Forschungsräume bedingt einerseits doppelte Eingriffe für die zweite Etappe und andererseits lange Wege zwischen dem Fundepot im Westen und dem Werkhof im Osten. Die feingliedrige umlaufende Holzfassade bindet die Mischbauweise zu einer Einheit zusammen, wird von der Jury jedoch als zu forciert bezeichnet.

Kurs auf Ankauf

Mit dem Bibelabschnitt «I.MO. 7,19» als Kennwort stellen Made In aus Genf die Glaubensfrage: Als provokatives Manifest formuliert, reanimiert der spektakuläre, plakative Beitrag Hans Holleins Halluzination

vom Flugzeugträger in der Landschaft. Dieses verführerische Bild wird in den minutiös ausgearbeiteten Plänen durch eine vorgegaukelte Machbarkeit gestärkt, die bei näherer Betrachtung karikierend wirkt: Die Arche Noah vermag die Funktion des Sammlungszentrums nicht umzusetzen und die erste Etappe stünde für sich gestellt als Fragment – wie ein halb abgewrackter Tanker an einem bengalischen Strand. In vollem Bewusstsein nehmen die Verfasser Kurs auf einen Ankauf. Hier offenbaren sich Möglichkeiten und Grenzen der Architektur: Die Synthese einer akkuraten Auseinandersetzung mit Ort, Programm, Struktur und Material vermag sinnliche, poetische ebenso wie realisierbare Projektvorschläge zu produzieren, währenddessen das theoretische Manifest mit aufoktroiertem Bild unseren Kunstsinne anregt, jedoch schon als Vorwegnahme gebauter Realität unweigerlich auf Grund laufen muss.

Die gewissenhafte Wettbewerbsvorbereitung, gute Unterlagen sowie phasengerechte Anforderungen kön-

nen als erster gelungener Schritt auf dem buchstäblich etappenreichen Weg zu hochstehender Baukultur gelten. Die Qualität der eingereichten Projekte ist zweifellos auch darauf zurückzuführen. Dank der Absenz farbiger Illustrationen wurde die Jury mit einer wohlthuenden Übersichtlichkeit konfrontiert. Das kann gar nicht genügend gewürdigt werden.

Für die Teilnehmer stellte die finanziell bedingte Etappierung eine wesentlich grössere Hürde dar als die geologischen und funktionalen Bedingungen. Nur wenige Projekte konnten eine schlüssige Lösung aufzeigen, die in allen Ausbauphasen funktioniert. Im Wissen, dass etappiertes Bauen in der Regel eher teurer wird, hätte der Wettbewerb ohne diesen einschränkenden Faktor womöglich ortsbaulich spezifischere Lösungen hervorgebracht.

— *Mathias Frey*

Jakob®
Rope Systems

...für konstruktive und kreative Lösungen:

Jakob AG
3555 Trubschachen
Tel. 034 495 10 10
www.jakob.ch

Brückensicherheit geprüft nach EN 1263-1:
Auffang- und Schutznetze aus rotfreien Drahtseilen